

Zwischen beruflichem Statusmanagement und Familiengründung: Fachkräfte 10 Jahre nach ihrem Schulabschluß ; Arbeits- und Ergebnisbericht des Teilprojekts A1

Heinz, Walter R.; Witzel, Andreas; Kühn, Thomas; Schaeper, Hildegard; Zinn, Jens O.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Abschlussbericht / final report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heinz, W. R., Witzel, A., Kühn, T., Schaeper, H., & Zinn, J. O. (1999). *Zwischen beruflichem Statusmanagement und Familiengründung: Fachkräfte 10 Jahre nach ihrem Schulabschluß ; Arbeits- und Ergebnisbericht des Teilprojekts A1*. Bremen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-3237>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Arbeits- und Ergebnisbericht des Teilprojekts A1

Thema: Zwischen beruflichem Statusmanagement und Familiengründung: Fachkräfte 10 Jahre nach ihrem Schulabschluß

Beteiligte Wissenschaftler/innen:

Prof. Dr. Walter R. Heinz	(GA)	(Projektleiter)
Dr. Andreas Witzel	(GA)	
Dipl.-Psych. Thomas Kühn	(EA)	(seit 2/1997)
Dr. Hildegard Schaeper	(EA)	(seit 4/1997)
Dipl.-Soz. Jens Zinn	(EA)	

Inhalt:

1. Zusammenfassung
2. Kenntnisstand bei Antragstellung und Ausgangsfragestellung
 - 2.1 Standardisierung und Diskontinuität von Berufsverläufen
 - 2.2 Wechselwirkungen zwischen Berufs- und Familienbiographie
3. Methodische Vorgehensweise
 - 3.1 Makropanel
 - 3.1.1 Entwicklung des Erhebungsinstruments und Durchführung der Befragung
 - 3.1.2 Standardisierte Erhebung der „berufsbiographischen Gestaltungsmodi“
 - 3.1.3 Analyse von Sequenzen
 - 3.2 Qualitative Analysen des biographischen Mikropanels
4. Ergebnisse der bisherigen Arbeit
 - 4.1 Berufsbiographische Orientierungsmuster und Selbstsozialisation
 - 4.2 Berufsbiographische Gestaltungsmodi
 - 4.3 Tätigkeitsverläufe zwischen Gelegenheitsstrukturen und Handlungsorientierungen
 - 4.4 Familiengründung und Berufsverlauf
5. Außenaktivitäten
 - 5.1 Vorträge
 - 5.2 Beiträge zur Diskussion in der Fachöffentlichkeit
6. Publikationen
 - 6.1 Veröffentlichungen in der laufenden Berichtsperiode
 - 6.2 Arbeitspapiere
 - 6.3 Dissertationen

1. Zusammenfassung

Wir haben in unserer quantitativen und qualitativen Längsschnittstudie sowohl die Institutionen Beruf und Familie als auch die Orientierungen und Handlungsstrategien junger Fachkräfte einbezogen und uns daher mit der Analyse von Biographien als Mikrodynamik individueller Bewegungen in Strukturen und mit Sequenzanalysen gesamter Berufsverläufe befaßt. Dazu kam die Analyse des Einflusses unterschiedlicher beruflicher Karrierechancen auf die berufsbiographischen Ziele unter Berücksichtigung der eingeschränkten Vereinbarungsmöglichkeiten von Familie und Erwerbsarbeit. In der vierten abschließenden Erhebungswelle (1997) des Makropanels haben wir neben der differenzierten Rekonstruktion der Berufs- und Familienverläufe auch die aus den qualitativen Analysen stammende Typologie der berufsbiographischen Gestaltungsmodi – nämlich als berufsbiographische Orientierungsmuster (BGM) – standardisiert rekonstruiert.

Die Ergebnisse verdeutlichen, daß die berufsbiographischen Orientierungen ebenso wie die Typen der BGM systematische Zusammenhänge mit Geschlecht, Ausbildungsberuf und Karriereverläufen aufweisen. Dabei zeigt sich beispielsweise, daß Aufstiegsorientierung und Chancenoptimierung eher ein männliches und Betriebsidentifizierung ein eher weibliches Orientierungsmuster darstellen. Die Verbindung zwischen qualitativen und quantitativen Analysen demonstriert den Gewinn einer wechselseitigen Validierung der jeweiligen Ergebnisse.

In einem weiteren Systematisierungsschritt konnten die sechs BGM drei übergeordneten Kategorien: Statusarrangement, Karriereambition und Autonomiegewinn zugeordnet werden. Insgesamt fällt bei den kontextbezogenen Verlaufsanalysen auf, daß die BGM über den untersuchten Zeitraum von acht Jahren eine hohe Konstanz aufweisen. Was die Tätigkeitsverläufe angeht, so läßt sich zeigen, daß seit Ausbildungsabschluß (1989) eine starke Ausdifferenzierung der Verlaufsmuster stattgefunden hat: Nur noch ein gutes Drittel der Befragten war im Beobachtungszeitraum durchgängig vollzeit erwerbstätig; erwartungsgemäß variieren die Anteile nach Geschlecht und Berufstypik. Die Ergebnisse dokumentieren also, daß Lebensverläufe durch sozialstrukturelle Faktoren und die an den jeweiligen Beruf gebundenen Handlungsressourcen und Mobilitätschancen geprägt werden.

Die Familiengründung, das zeigen die qualitativen Daten, ist für einen Großteil der Befragten ein plan- und entscheidbares Ereignis. In der neu entwickelten Typologie der Familienplanung wird der Prozeßcharakter vor dem Hintergrund unterschiedlicher Berufsverläufe transparent gemacht. Der Prozeß der Familiengründung ist bei den Befragten, die im Durchschnitt 28 Jahre alt waren (1997), noch nicht abgeschlossen. Es deutet sich jedoch an, daß die Planungshorizonte und die

Art der Integration familialer und beruflicher Lebensplanung mit den berufstypischen Handlungsbedingungen und Entwicklungschancen korrespondieren.

2. Kenntnisstand bei Antragstellung und Ausgangsfragestellung

2.1 Standardisierung und Diskontinuität von Berufsverläufen

Bis zur Mitte der 1990er Jahre war die Forschung über Berufsverläufe durch zwei gegensätzliche gesellschaftstheoretische Konzeptionen gekennzeichnet – dementsprechend bietet die Empirie ein widersprüchliches Bild. Mit der Konzeption der Individualisierung steht die These einer „Verzeitlichung sozialer Ungleichheit“ in enger Verbindung. Diese kann auf Befunde zurückgreifen, die für eine Zunahme der Heterogenität und Diskontinuität von Berufsverläufen im Kohortenvergleich sprechen (z.B. Berger, Sopp 1995). Demgegenüber nimmt die These der „Reproduktion sozialer Ungleichheit“ an, daß der Einfluß von sozialer Herkunft und Bildungsniveau auf soziale Plazierungen und Berufsverläufe weiterhin im Sinne einer relativ starken Standardisierung wirksam ist (z.B. Bertram 1991, Mayer 1995). Längsschnittstudien haben die Kumulation günstiger und ungünstiger Erwerbschancen im Lebensverlauf ebenso wie Veränderungen in Timing und Dauer von Übergängen dokumentiert. Nun zeigen aber Kohortenvergleiche, daß die Berufsbiographien auch in den 1990er Jahren weiterhin entlang der Segmentations- und Segregationslinien des deutschen Arbeitsmarkts verlaufen.

Die soziale Mobilität im Lebensverlauf wird vorwiegend mit ereignisanalytischen Verfahren analysiert. Untersuchungen von Ereignissequenzen fokussieren bislang vor allem auf die Häufigkeit bzw. Art des Wechsels zwischen Berufspositionen und beschränken sich – wegen der leicht unüberschaubaren Zahl von Sequenzmustern – auf wenige grobe Status (z.B. Berger 1995; Buchmann, Sacchi 1995). Ein solches Vorgehen wird aber den spezifischen Strukturierungseffekten nicht gerecht, die Berufe durch ihre institutionelle Steuerung und arbeitsorganisatorische Dynamik auf männliche und weibliche Lebensverläufe ausüben.

Es besteht also erheblicher empirischer Klärungsbedarf über das Ausmaß der Standardisierung und die Arten von Diskontinuität in den beruflichen Lebenswegen insbesondere der jüngeren Generation. Die im Rahmen der Individualisierungs- bzw. Reproduktionstheorie des sozialen Wandels durchgeführten Längsschnittstudien vernachlässigen jedoch nicht nur die institutionalisierten Selektionsmecha-

nismen und unterschiedlichen Handlungsspielräume, die sich für Frauen und Männer aus ihrer Berufszugehörigkeit ergeben, sondern auch die Orientierungen und Handlungsstrategien der Individuen selbst. Daher erweist sich die Untersuchung der „Mikrodynamik individueller Bewegungen in Strukturen“ (Berger, Sopp 1995: 11) als geeignetes Vorgehen, um die Lücke zwischen Strukturierungsprozessen beruflicher sowie familialer Lebensverläufe und individuellen Handlungsweisen zu schließen. Aus Ereignisabfolgen und Übergängen machen Individuen Sozialstrukturserfahrungen, denen sie durch unterschiedliche Deutungsmuster und Handlungsstrategien Sinn verleihen können. Kontinuierliche bzw. unterbrochene Berufsverläufe hängen demnach mit Erwartungen, Handlungen und Bilanzierungen der Akteure zusammen. Bislang liegen in der Lebenslauf- und Biographieforschung überwiegend kompetenz- bzw. kontrolltheoretische Konzepte (vgl. Hoff 1992) oder rationale Entscheidungskonzepte (vgl. Esser 1990) vor, die gerade den selbst-reflexiven Anteilen der Akteure bei der Biographiegestaltung nicht gerecht werden können. Als Alternative wurde daher im Projekt A1 das sozialisationstheoretisch fundierte Konzept der berufsbiographischen Gestaltungsmodi auf Grundlage einer Sequenz qualitativer Interviews entwickelt (vgl. Heinz, Witzel 1995).

2.2 Wechselwirkungen zwischen Berufs- und Familienbiographie

Bis zur Mitte der 1990er Jahre wurden die Annahmen über einen Verfall der Institution Familie, die sich auf ansteigende Scheidungs- und sinkende Heiratsraten beziehen, anhand differenzierterer Daten relativiert (z.B. Huinink 1994). Die Wandlungstendenzen der vergangenen Jahrzehnte, die sich in einer Verschiebung des biographischen Timings der Familiengründung bis zum Ende des dritten Lebensjahrzehnts ausdrücken, bedeuten keineswegs einen Verlust der subjektiven Bedeutsamkeit von Ehe und Familie (vgl. Nave-Herz 1987). Vor allem die ausgedehnten Bildungs- und Ausbildungsphasen und die schwieriger gewordene Integration in das Beschäftigungssystem sind als Ursachen für die zeitliche Verschiebung von Heirat und Familiengründung zu nennen. Mit dem Berufsverlauf variieren die biographischen Muster und die Zeitpunkte, an denen eine Familiengründung geplant bzw. realisiert wird. Es besteht Übereinstimmung darin, daß Ehe und Elternschaft als Orientierungsrahmen für die Lebensplanung junger Erwachsener nicht an Stellenwert verloren haben (z.B. Vaskovics, Rupp 1995). In diesem Zusammenhang

sind Untersuchungen, die sich sowohl auf die Berufs- als auch auf die Familienverläufe beziehen, relativ spärlich. Sie konzentrieren sich entweder nur auf Frauen (Geissler, Oechsle 1994), oder auf Männer – mit Akzent auf die beruflichen Werdegänge – und Frauen – mit dem Akzent auf die Familienplanung (vgl. Kreher 1995).

Darüber, wie Arbeitserfahrungen und Erwerbsverläufe in ihrer subjektiven Bedeutung mit Überlegungen und Entscheidungen zur Familiengründung verbunden werden und in die Gestaltung weiblicher und männlicher Lebensverläufe einfließen, ist bislang wenig bekannt. Die vorliegenden spärlichen Längsschnittstudien informieren entweder über das Verhältnis von Berufsstart und dem Timing von Elternschaft (z.B. Tölke 1991) oder über die Dauer der Familiengründungsphase vor dem Hintergrund verschiedener Formen der Erwerbsbeteiligung (z.B. Vaskovics, Rost 1995). Inwieweit sich die berufsbiographischen Ziele und Pläne angesichts eingeschränkter Vereinbarkeitmöglichkeiten von Familie und Erwerbsarbeit wandeln, ob und wie sie sich bei Frauen und Männern unter dem Eindruck von unterschiedlichen Karrierechancen verändern, ist erst durch eine Verbindung von Sequenz- und Biographieanalyse zu beantworten.

3. Methodische Vorgehensweise

3.1 Makropanel

In der laufenden Projektphase wurde eine vierte Erhebungswelle des quantitativen Makropanels durchgeführt.

3.1.1 Entwicklung des Erhebungsinstruments und Durchführung der Befragung

Zur Beschreibung und Erklärung berufs- und familienbiographischen Handelns als Resultat der Interaktion zwischen Handlungsbedingungen und Handlungsorientierungen wurde der Fragebogen gegenüber den vorangegangenen Erhebungswellen erheblich erweitert. Neben Kalendarien zur monatsgenauen Rekonstruktion der Tätigkeitsverläufe und Erwerbsbiographien und über detaillierte Fragen zu Weiterbildung und aktueller bzw. letzter Erwerbstätigkeit hinaus enthält das Erhebungsinstrument Skalen und Fragen zur Erfassung von berufs- und familienbiographischen Orientierungen, von Familiengründungsprozessen, familialer Arbeitsteilung

und Kinderbetreuung. Bei der Fragebogenentwicklung wurde zum einen auf etablierte und getestete Instrumente zurückgegriffen. Zum anderen bildeten die drei Wellen des qualitativen Mikropanels und die hieraus entwickelte Typologie „berufsbiographischer Gestaltungsmodi“ (BGM; s. 3.2) die Basis für eine standardisierte Erfassung der BGM-Typologie (s. 3.1.2) und für die Operationalisierung familienbiographischer Orientierungen und Planungen (vgl. ausführlicher Schaeper, Zinn 1999).

Tab. 1 Zusammensetzung der Stichprobe nach Ausbildungsberuf (abs. und in v.H.)

Ausbildungsberuf	Welle I (1989) ¹⁾		Welle II (1990/91) ¹⁾		Welle III (1994) ¹⁾		Welle IV (1997/98) ¹⁾	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Bankkaufleute	349	15,7	268	20,6	229	22,0	217	21,9
Bürokaufleute	636	28,5	427	32,7	320	30,8	325	32,9
Masch.schlosser	392	17,6	201	15,4	177	17,0	146	14,8
Kfz-Mechaniker	291	13,0	134	10,3	103	9,9	97	9,8
Friseurinnen	272	12,2	112	8,6	81	7,8	72	7,3
Einz.hand.kauffl.	290	13,0	162	12,4	130	12,5	132	13,3
insgesamt	2230	100,0	1304	100,0	1040	100,0	989	100,0

1) Nur auswertbare Fragebögen; über Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer hinaus, die den Fragebogen unzureichend ausgefüllt oder ihre Ausbildung nicht erfolgreich abgeschlossen haben, blieben in der ersten Welle weitere 181 Personen ohne Adressenangabe unberücksichtigt.

Die postalische Befragung fand im Winter 1997/98, d.h. ca. acht Jahre nach Ausbildungsabschluß, statt. Von den angeschriebenen 2.019 Befragten (Bruttostichprobe) kamen nach zweimaliger Erinnerung 989 auswertbare Fragebögen zurück; dieses entspricht einer Netto-Rücklaufquote von 49 %. Gegenüber der ersten Welle mit 2.230 auswertbaren Fragebögen beträgt der Ausschöpfungsgrad 41 %, gegenüber der dritten Welle (1.040 auswertbare Fragebögen) 95 %.

Auch wenn der Rücklauf insgesamt als sehr zufriedenstellend bezeichnet werden kann, deuten die Ergebnisse zur Zusammensetzung der Stichprobe nach Ausbildungsberuf und allgemeinem Bildungsabschluß auf systematische Ausfallprozesse

hin (s. Tab. 1). Dieser „bias by success“ ist allerdings kein Spezifikum unserer Untersuchung.

3.1.2 Standardisierte Erhebung der „berufsbiographischen Gestaltungsmodi“

Zentral für unseren theoretischen Ansatz ist die Annahme, daß biographische Handlungsorientierungen eine wichtige Vermittlerrolle zwischen sozialen Strukturen und Institutionen auf der einen Seite und individuellen Familien- und Karriereentscheidungen auf der anderen Seite spielen. Um diese mit dem qualitativen Material empirisch herausgearbeiteten Zusammenhänge auch in quantitativer Hinsicht generalisieren zu können, wurde in der vierten Welle des Makropanels versucht, die Typologie berufsbiographischer Gestaltungsmodi zu rekonstruieren. Ausgehend von den die Typologie aufspannenden Dimensionen (vgl. Kühn, Zinn 1998) wurden dazu gängige Skalen zur Messung von Arbeits- und Berufsorientierungen herangezogen. Darüber hinaus entwickelten wir weitere Items und Fragen, die den spezifischen Aspekten unseres Konzepts sowie der weiblichen Perspektive auf Arbeit und Beruf Rechnung tragen sollten.

Aufgrund unterschiedlicher Konzeptualisierung – die Konzeption der BGM schließt Realisierungsschritte mit ein, die standardisierte Reproduktion bezieht sich nur auf die Ebene der Orientierungen – war eine Deckungsgleichheit der BGM-Typologie mit der aus den quantitativen Daten ermittelten Typologie, die in Abgrenzung als Typologie „*berufsbiographischer Orientierungsmuster*“ (BOM) bezeichnet werden soll, nicht zu erwarten. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, daß der Konstruktion der BGM-Typologie ein dynamisches Modell zugrunde liegt (Witzel 1999), während die BOM-Klassifikation nur auf einmalig erhobene Orientierungsvariablen zurückgreifen konnte. Drittens ist bei der Frage, ob und wie weit eine Rekonstruktion der BGM gelingen konnte, der Zeitabstand in Rechnung zu stellen, der zwischen der letzten Welle des qualitativen Panels (1994) und derjenigen des Makropanels (1997/98) liegt. In dieser Zeitspanne haben viele Befragte berufliche Veränderungen und Entwicklungen erfahren sowie eine Familie gegründet. Dem Konzept der Selbstsozialisation (Heinz u.a. 1998) zufolge erfordern Statuspassagen auch eine Anpassung der Aspirationen an vorhandene Optionen und Gelegenheiten. Danach ist davon auszugehen, daß neue berufliche Erfahrungen und insbe-

sondere der gerade für Frauen so einschneidende Übergang in die Elternschaft die berufsbiographischen Handlungsorientierungen nicht unberührt lassen. Schließlich stellt sich die methodologische Frage, ob überhaupt eine Konvergenz der Resultate erwartet werden kann, wenn man in Rechnung stellt, daß jede Methode ihren Untersuchungsgegenstand in einer je spezifischen Weise konstituiert (Fielding, Fielding 1986 in ihrer Kritik an Denzins Konzept der Methodentriangulation). Trotz dieser eher für eine Divergenz denn für eine Konvergenz sprechenden Faktoren ergeben sich wesentliche Überlappungen zwischen den beiden Typologien (s. 4.1).

3.1.3 Analyse von Sequenzen

Eine sinnvolle Ergänzung zu der auf einzelne Übergänge fokussierten Perspektive der ereignisanalytischen „step-by-step methods“ (Abbott 1995: 104) stellen Ansätze dar, die die Gesamtheit von Verläufen, d.h. alle Informationen zu Dauer und Abfolge von Zuständen innerhalb eines Beobachtungszeitraumes, in den Blick nehmen. Diese „ganzheitliche“ Betrachtung ist vor allem dann naheliegend bzw. zu bevorzugen, wenn das Untersuchungsinteresse auf *Verlaufsmuster* oder *Verlaufstypen* gerichtet ist.

Als Möglichkeit, ganze Sequenzen zu analysieren, wird in der letzten Zeit häufiger die Optimal-Matching-Technik diskutiert. Das Verfahren ermöglicht die Bestimmung der Unähnlichkeit bzw. Ähnlichkeit von Sequenzen und – darauf aufbauend – die Identifizierung von Verlaufstypen mit Hilfe herkömmlicher klassifizierender Verfahren (vgl. Abbott, Hrycak 1990; Erzberger, Prein 1997). In der laufenden Forschungsphase wurde diese Technik angewandt, um typische Tätigkeitsverläufe nach Abschluß der Berufsausbildung zu ermitteln. Dabei wurden folgende Zustände unterschieden: Arbeitslosigkeit, Bildung (Aus-/Weiter-/Fortbildung, Schule, Studium), Vollzeitwerbstätigkeit (einschl. Wehr-/Zivildienst), Teilzeiterwerbstätigkeit (einschl. geringfügiger Erwerbstätigkeit), Haus-/Familienarbeit (einschl. Mutterschafts- und Erziehungsurlaub), Sonstiges (Auslandsaufenthalt, Krankheit, „Privatisieren“ u.ä.). Die Entscheidungen, die bei der Optimal-Matching-Technik und dem verwendeten Klassifikationsverfahren zu treffen sind, erfolgten aufgrund inhaltlicher/theoretischer Überlegungen, aber auch empirischer Evaluationen (vgl. Schaeper 1999). Insgesamt liegen von 986 der 989 Befragten lückenlose Angaben zum Tätigkeitsverlauf seit Abschluß der Berufsausbildung vor. Mit einer Stan-

dardabweichung von 3,2 Monaten liegt die durchschnittliche Sequenzlänge bei 100,4 Monaten.

3.2 Qualitative Analysen des biographischen Mikropanels

Die Datenbank für unstrukturierte Textdaten mit nunmehr ca. 770.000 Textzeilen (n=91 über drei Wellen, zusätzlich n=13 über zwei Wellen) wurde in der laufenden Projektphase auf der Basis der thematischen Erweiterung des Kodierkategoriensystems und umfangreicher und methodisch kontrollierter Kodierarbeiten fertiggestellt (vgl. Kühn, Witzel 1999).

Die Kodierung familienbiographischer Orientierungen in den Interviews der dritten Welle wurde mit den Interviewtranskripten der ersten und zweiten Welle fortgesetzt und für alle drei Wellen um die berufsbiographische Thematik auf der Basis der Vorarbeiten von Kühn (1996) ergänzt. Die aus der vorangegangenen Auswertungspraxis entwickelten und großflächig angelegten Codes für die Erwerbsbiographie ordnen die erfaßten Textsequenzen sowohl thematisch als auch chronologisch: Den Anforderungen des Längsschnittansatzes gemäß kodierten wir mit Hilfe der Heuristik unseres Handlungsmodells (Aspirationen, Realisationen und Bilanzierungen) (vgl. Witzel 1999) die Entwicklung des situationsspezifischen Handelns, um die realisierten beruflichen Optionen in der biographischen Abfolge rekonstruieren zu können. Damit werden Erwartungen, Entwürfe, Planungen, konkrete Handlungsschritte und Bewertungen der Entscheidungs- und Handlungsfolgen an die einzelnen biographischen Stationen (z.B. Ausbildung, Erwerbstätigkeit in einem bestimmten Betrieb, Schule, Studium) gebunden.

Neben unterschiedlichen Fallmerkmalen wurden durch paarweise Kodierung methodisch kontrolliert folgende thematische Codes angewandt, die sich noch in vielfache Unterpunkte aufgliedern (vgl. Kühn, Witzel 1999): Vorgeschichte (Berufsfindung), verworfene und gescheiterte Optionen, Arbeit und Beruf, soziales Netzwerk, Orientierungen/Einstellungen wie z.B. allgemeine Lebensvorstellungen oder explizite Aussagen zur Geschlechtsspezifität und Freizeit. Die ebenfalls umfangreich untergliederten Codes für das Themenfeld Familie und Partnerschaft konnten aus den Vorarbeiten unverändert übernommen werden.

Für die Analyse und Einordnung der Fälle auf der Basis der Typologiedimensionen wurden spezifische Suchstrategien mit Hilfe der Datenbankcodes organisiert. Weil wir eine prozessuale Typologie entwickelt haben, erwies sich insbesondere die Kodierung der Abfolge unterschiedlicher Stationen der Berufsbiographien als zentral für die Zuordnung zu den einzelnen Typen. Der Analyseprozeß diente zugleich der Validierung der Typendimensionen und -definitionen. Bis auf einige Präzisierungen und Ergänzungen der Definitionen und der Umbenennung zweier Typen aufgrund der Anwendung eines engeren Habitus-Begriffes hat sich die Typologie bewährt.

Bei der Analyse der komplexen Wechselbeziehung zwischen Beruf und Familie ist die Erstellung eines selektiven Retrievals, in dem verschiedene familien- und berufsthematische Codes miteinander verknüpft werden, hilfreich. Für einen detaillierten Fallvergleich, der die Grundlage für die Entwicklung der Typologie zur Genese biographischer Pläne zur Familiengründung bildete, wurden anhand der Kodierungen zunächst „compressed retrievals“ und sich auf diese stützend zusammenfassende Fallbeschreibungen angefertigt. Bei den „compressed retrievals“ handelt es sich um einen Zwischenschritt, um das umfangreiche Datenmaterial zu ausgewählten Codes zu paraphrasieren und reduzieren.

4. Ergebnisse der bisherigen Arbeit

4.1 Berufsbiographische Orientierungsmuster und Selbstsozialisation

Aufgrund einer Clusteranalyse wurden die im folgenden stichwortartig beschriebenen berufsbiographischen Orientierungsmuster (BOM) unterschieden: *Berufszentrierte Aufstiegsorientierte* (12 %, n=123): hohe Aufstiegs- und Karriereorientierung, starke Berufszentrierung, unterdurchschnittliche Bewertung von streßfreier Arbeit und Freizeit, hohes materielles Anspruchsniveau; Überschneidungen mit dem BGM „Laufbahnorientierung“. *Anspruchsvolle ganzheitlich Orientierte* (15 %, n=144): stark überdurchschnittliche Ausprägung fast aller in die Clusterbildung einbezogenen Merkmale; keine Ähnlichkeit dieser Gruppe mit einem der aus dem qualitativen Material entwickelten berufsbiographischen Gestaltungsmodi. *Betriebsidentifizierung* (12 %, n=116): hohe Bereitschaft zur Anpassungsweiterbildung, überdurchschnittliche Bedeutung des Betriebsklimas, starke Wertschätzung geringer Arbeitsintensität bei gleichzeitig stark unterdurchschnittlicher Bewertung

von Entlohnungs- und Karriereaspekten; entspricht in wesentlichen Punkten dem BGM „Betriebsidentifizierung“. *Desillusionierte Notwendigkeitsorientierte* (9 %, n=92): unterdurchschnittliche Ausprägung fast aller Aspekte, leicht stärker als im Mittel: Stellenwert der Berufstätigkeit gegenüber anderen Lebensbereichen und materielle Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit; keine Entsprechung zur Typologie berufsbiographischer Gestaltungsmodi. *Durchschnittsprofil mit Akzentsetzung auf Arbeitsplatzsicherheit* (24 %, n=239): abgesehen von der hohen Bedeutung der Arbeitsplatzsicherheit durchschnittliche Ausprägung aller übrigen Aspekte; keine Entsprechung zur BGM-Typologie. *Lohnarbeiterhabitus* (16 %, n=154): Erwerbstätigkeit als notwendiges Übel, hoher Wert von ausreichend Freizeit, wenig Arbeitsbelastung und materieller Entlohnung, untergeordnete Rolle von arbeitsinhaltenlichen Aspekten sowie Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten; weitgehende Übereinstimmung mit dem BGM „Lohnarbeiterhabitus“. *Chancenoptimierende Persönlichkeitsgestaltung* (12 %, n=120): geringe Betonung extrinsischer Arbeitsorientierungen, überdurchschnittlich hoher Stellenwert von Berufstätigkeit, arbeitsinhaltenlichen Aspekten und Karriere- und Entwicklungsmöglichkeiten, niedriger Stellenwert von Arbeitsplatzsicherheit und Verdienstmöglichkeiten; Überlappungen mit den BGM „Persönlichkeitsgestaltung“ und „Chancenoptimierung“.

Berufsbiographische Orientierungen können ebenso wie die Typen berufsbiographischer Gestaltungsmodi als Resultat von Selbstsozialisationsprozessen aufgefaßt werden. Sie entwickeln sich zunächst in der Auseinandersetzung mit den Bedingungen, Anforderungen und Erfahrungen in Beruf und Arbeitsmarkt auf der Folie schon in der familialen und schulischen Sozialisation vorgeprägten Berufsinteressen und Karriereaspirationen.

Dementsprechend konnten auf Grundlage der qualitativen Interviews systematische Zusammenhänge zwischen den Typen berufsbiographischer Gestaltungsmuster und dem Ausbildungsberuf herausgearbeitet werden. Die in Tab. 2 dargestellten Ergebnisse zeigen, daß sich einige dieser Zusammenhänge – trotz unterschiedlichen methodisch-methodologischen und konzeptionellen Herangehens – auch mit den quantitativen Daten rekonstruieren lassen. Bankkaufleute z.B. gehören signifikant überdurchschnittlich dem Typus „berufszentrierte Aufstiegsorientierte“ und „chancenoptimierende Persönlichkeitsgestaltung“ an, Kfz-Mechaniker deutlich häufiger als im Mittel dem Typus „Lohnarbeiterhabitus“. Die Ergebnisse zeigen

auch, daß „Aufstiegsorientierung“ und „Chancenoptimierung“ ein typisch „männliches“ und „Betriebsidentifizierung“ ein typisch „weibliches“ Orientierungsmuster sind. Dieses verweist einerseits auf den prägenden Einfluß der auf die doppelte Vergesellschaftung ausgerichteten Sozialisation von Frauen. Daß Männer und Frauen aber unabhängig vom Ausbildungsberuf unterschiedliche Orientierungen aufweisen, kann andererseits auch als Resultat einer geschlechtsspezifischen beruflichen Förderung begriffen werden (vgl. Witzel, Zinn 1998).

Tab. 2 Binäre Logit-Modelle für berufsbiographische Orientierungsmuster (BOM) (Effektkoeffizienten $\exp(b)$; Effektkodierung)¹⁾

Kovariate	ausgewählte Schätzkategorien (vs. alle übrigen)							
	Aufstiegsorientierung		Betriebsidentifizierung		Lohnarbeiterhabitus		Chancenoptimierung	
	M I	M II	M I	M II	M I	M II	M I	M II
<u>Ausbildungsberuf</u>	***	***	***	**	**	**	***	***
Bankkaufleute	1,9 ***	1,8 ***	-1,5	-1,8 **	-1,4	-1,4	2,2 ***	2,1 ***
Bürokaufleute	-1,6 **	-1,2	1,6 **	-1,3	1,3	1,2	-1,0	1,2
Masch.schlosser	-1,2	-1,9 **	-1,1	3,0 ***	-1,1	1,0	1,0	-1,3
Kfz-Mechaniker	-1,1	-1,7 *	-1,8	1,6	1,6 **	1,8 **	-2,1 *	-2,8 **
Friseurinnen	-1,3	1,5	1,1	-2,4 **	1,3	1,1	-1,5	-1,1
Einzelhandelskfl.	1,3	1,4	1,7 **	1,1	-1,8 **	-1,8 **	1,6 *	1,7 **
<u>Geschlecht/Kinder</u>		***		***		***		**
Frauen mit Kind		-5,2 ***		3,0 ***		1,6 ***		-1,7 **
Frauen ohne Kind		1,6 **		1,4 **		-1,3 **		1,1
Männer		3,2 ***		-4,2 ***		-1,2		1,6 ***
Pseudo-R ²	0,03	0,08	0,02	0,09	0,02	0,03	0,03	0,04

* $p < 0,10$; ** $p < 0,05$; *** $p < 0,01$

1) Koeffizienten < 1 sind mit ihrem Kehrwert ($\exp(-b)$) aufgeführt und mit einem negativen Vorzeichen kenntlich gemacht; die Konstante ist nicht aufgeführt.

Statuspassagen, so das sozialisationstheoretische Argument, machen Modifikationen/Anpassungen von Orientierungen erforderlich. Da der Übergang in die Elternschaft für Frauen nicht nur eine familienbezogene Statuspassage, sondern in der weit überwiegenden Mehrzahl auch einen Einschnitt in der Erwerbsbiographie be-

deutet, überrascht es nicht, daß sich Mütter und kinderlose Frauen in ihren berufsbiographischen Orientierungen deutlich unterscheiden. Gegenüber Frauen, die die Statuspassage in die Elternschaft noch nicht vollzogen haben, sind Mütter deutlich weniger aufstiegsorientiert und gehören seltener dem Typus „Chancenoptimierung“ an; sehr viel häufiger dagegen sind sie in den Gruppen „Betriebsidentifizierung“ und „Lohnarbeiterhabitus“ vertreten (alle Unterschiede sind mindestens auf dem 10 %-Niveau signifikant). Auf der anderen Seite kann aber auch der Zeitpunkt der Familiengründung als abhängig von berufsbiographischen Orientierungen gesehen werden. Da diese nicht im Längsschnitt erhoben wurden, sind Ursache und Wirkung allerdings nicht eindeutig zu trennen.

Gleiches gilt für die hier nicht dargestellten Zusammenhänge zwischen berufsbiographischen Orientierungsmustern und Merkmalen der Bildungsbiographie sowie der aktuellen Erwerbssituation. Die Ergebnisse lassen sich aber zur gegenseitigen Validierung der qualitativen und quantitativen Daten heranziehen. So zeigt sich in Übereinstimmung mit den qualitativen Resultaten, daß aufstiegsorientierte Fachkräfte überdurchschnittlich und Befragte mit dem Orientierungsmuster „Betriebsidentifizierung“ und „Lohnarbeiterhabitus“ unterdurchschnittlich häufig eine Aufstiegsfortbildung absolvieren. Eine weitgehende Kongruenz der Ergebnisse ist auch beim Typus der „Chancenoptimierer“ festzustellen, der einen sehr hohen Anteil von Studierenden aufweist. Abweichend von der qualitativen BGM-Typologie sind in dieser Gruppe allerdings auch überdurchschnittlich häufig Befragte vertreten, die sich selbständig gemacht haben. Es liegt die Annahme nahe, daß dieser Typus nicht nur eine Mischform zwischen dem BGM „Chancenoptimierung“ und dem BGM „Persönlichkeitsgestaltung“ darstellt, sondern sich auch mit dem – relativ selten vorfindbaren – BGM „Selbständigenhabitus“ überlappt.

4.2 Berufsbiographische Gestaltungsmodi

Die nunmehr auf die Gesamtstichprobe der qualitativen Interviews im Längsschnitt angewandte Typologie „berufsbiographischer Gestaltungsmodi“ (BGM) zielt auf Erwartungen und Handlungen junger Fachkräfte, die sie aufgrund ihrer bildungs- und berufsbiographischen Erfahrungen und Handlungsfolgen entwickeln. Die Besonderheit dieser Konzeption gegenüber traditionellen Ansätzen besteht im Längs-

schnittansatz: Die Typen wurden auf der Basis eines individuellen Vergleichs berufsbiographischer Orientierungen und Handlungen in Übergängen, Statuswechseln oder Wechseln von Rollenkonfigurationen im Beobachtungszeitrahmen der Statuspassagen in Ausbildung und Beruf sowie in den ersten fünf Jahren der Erwerbstätigkeit konstruiert (vgl. Witzel, Kühn 1999).

Parallel zu der mit der erweiterten Datenbasis vollendeten Typenzuordnung erfolgte ein weiterer Validierungsschritt, der die Anzahl der Typen und deren Ausprägungen auf der Grundlage der Teilstichprobe (n=52) des qualitativen Samples weitgehend bestätigte. Den bei den Typenbezeichnungen ursprünglich vielfach verwendeten Begriff „Habitus“ haben wir auf „Sonderfälle“ der Identität von Habitus und Struktur (Bourdieu 1981: 171) eingeschränkt: Lohnarbeiterhabitus und Selbständigenhabitus verkörpern eingeschliffene Orientierungs- und Handlungsmuster, die sich auf die sozialen Existenzbedingungen der abhängigen bzw. selbständigen Erwerbstätigkeit beziehen.

Die ursprüngliche Aufteilung der BGM nach ihrem jeweiligen Eigenanteil bei der Gestaltung der Berufsbiographie haben wir nach weiteren Vergleichsanalysen modifiziert. Es gibt nun eine Gruppe von BGM, bei denen noch eine eher offene Biographiegestaltung und Bemühungen um eine Erweiterung von Handlungsspielräumen erkennbar sind. Daher fassen wir unter der Kategorie *Karriereambition* zwei BGM zusammen (vgl. Tab. 3): zum einen den BGM „Laufbahnorientierung“, bei dem sich die jungen Erwachsenen in der Wahrnehmung ihrer Optionen auf betriebliche Laufbahnmuster beschränken; zum anderen den BGM „Chancenoptimierung“, bei dem die Biographiegestaltung über die betrieblichen Handlungsspielräume hinausgeht und möglichst viele berufliche Wege offenhält. Der Karriereambition gegenüber steht die Kategorie des *Statusarrangements* mit den BGM-Ausprägungen „Betriebsidentifizierung“ und „Lohnarbeiterhabitus“. Bei diesen beiden BGM wird die Biographiegestaltung als weitgehend abgeschlossen betrachtet, eingeschränkte Handlungsspielräume werden eher als gegeben akzeptiert. Die dem BGM „Lohnarbeiterhabitus“ zugeordneten Akteure streben nach Kontinuität und arrangieren sich auf niedrigem beruflichen Niveau mit Bemühungen um ein günstiges Verhältnis von eigenem Aufwand und materiellem Ertrag (Einkommen, Arbeitsbedingungen). Beim Modus „Betriebsidentifizierung“ sehen sich die jungen Fachkräfte am Ende ihrer beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten angekommen

und hoffen durch Akzeptanz der betrieblichen Anforderungen eine Art Heimat mit persönlicher Integration und sicherem Arbeitsplatz gefunden zu haben. Mit der Kategorie *Autonomiegewinn* verweisen wir auf eine Besonderheit zweier weiterer Typenausprägungen hin: Die Akteure suchen berufliche Autonomie in Distanz zu abhängiger Beschäftigung. Subjektiver Maßstab der beruflichen Karriere ist zum einen die persönliche Weiter- und Selbstverwirklichung („Persönlichkeitsgestaltung“), zum anderen die Selbstbestimmung über die betriebliche Organisation („Selbständigenhabitus“).

Tab. 3 Berufsbiographische Gestaltungsmodi nach Ausbildungsberuf

BGM	Bank- kauf- leute	Büro- kauf- leute	Masch. schlos- ser	Kfz- Mecha- niker	Einzel- FriseurInnen	Einzel- hand- elskfl.	insg.
<i>Statusarrangement</i>							
– Betriebsidentifizierung	3	9	5	1	6	1	25
– Lohnarbeiterhabitus	0	0	5	8	2	4	19
<i>Karriereambition</i>							
– Laufbahnorientierung	8	2	1	4	2	2	19
– Chancenoptimierung	4	4	2	1	0	3	14
<i>Autonomiegewinn</i>							
– Persönl.keitsgestaltung	0	2	0	1	0	2	5
– Selbständigenhabitus	0	0	0	0	2	0	2
insgesamt	15	17	13	15	12	12	84

Anmerkung: In der Gesamtstichprobe von n=91 befinden sich n=7 BGM-Wechselfälle.

Insgesamt fällt eine hohe Konstanz der BGM über den untersuchten Zeitraum hinweg auf. In lediglich sieben (von 91) Fällen ist ein Wechsel festzustellen. Diese lassen sich in zwei Gruppen aufteilen: Zum einen legt ein eher spontaner *Kontextwechsel* einen neuen BGM nahe. Dieser Wechsel bestätigt die Abhängigkeit des BGM vom neuen beruflichen Kontext. Zum anderen führt ein *BGM-Wechsel* zur aktiven Veränderung des beruflichen Kontextes. Die neuen BGM beruhen auf einer negativen oder veränderten Bilanzierung der bisherigen beruflichen Erfahrungen. Die beruflichen Kontexte legen also einerseits Modi nahe, die zu den jeweiligen Anforderungsstrukturen passen; andererseits bieten sie den jungen Er-

wachsenen Handlungsspielräume oder veranlassen Kompensationsstrategien, die von den Akteuren mit unterschiedlichen Modi aufgegriffen werden.

Die dem theoretischen Konzept der „Dualität von Struktur“ (Giddens) entsprechenden Zusammenhänge von beruflichen Kontexten und BGM werden, beginnend mit den Bank- und Einzelhandelskaufleuten (vgl. Zinn 1999), bis zur Beendigung der laufenden Phase für alle sechs Berufe analysiert.

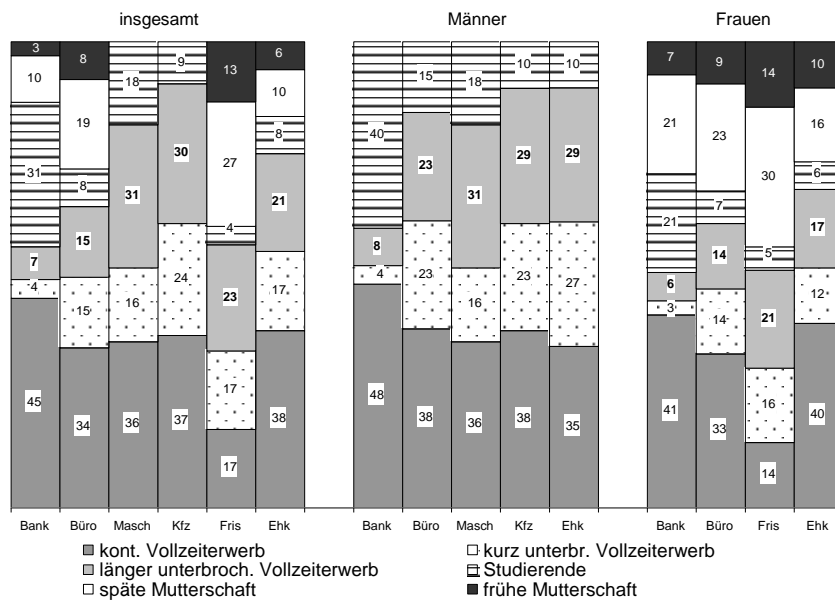
4.3 Tätigkeitsverläufe zwischen Gelegenheitsstrukturen und Handlungsorientierungen

Innerhalb des ersten Jahres nach Ausbildungsabschluß weisen die Tätigkeitsverläufe der befragten Fachkräfte eine relativ hohe Kontinuität bei vergleichsweise geringen berufsspezifischen Differenzen auf: Zählt man Wehr- und Zivildienst zur Vollzeitwerbstätigkeit, waren im Mittel 70 % der Befragten durchgängig vollzeit erwerbstätig (Friseurinnen: 63 %; Bürokaufleute: 72 %). In den acht Jahren nach Ausbildungsabschluß haben sich die Verlaufsmuster ausdifferenziert: Nurmehr 36 % (n=358) der Befragten waren im Beobachtungszeitraum durchgängig vollzeit erwerbstätig bzw. weisen neben Vollzeiterwerbstätigkeitsepisoden nur Wehr- und Zivildienstzeiten auf (Verlaufstyp *kontinuierlich Vollzeiterwerbstätige*). 14 % (n=139) haben die Vollzeiterwerbstätigkeit nur kurz unterbrochen, hauptsächlich aufgrund von Arbeitslosigkeit, die im Mittel 3,8 Monate andauerte (Typ *kurz unterbrochene Vollzeiterwerbstätigkeit*; Details zu den Verlaufstypen bei Schaeper 1999). 18 % (n=182) weisen neben Vollzeiterwerbstätigkeit längere Phasen auf, die in anderen Tätigkeiten – insbesondere Arbeitslosigkeit mit einer mittleren Verweildauer von 10,3 Monaten und Bildungsaktivitäten mit einer durchschnittlichen Zustandsdauer von 20,2 Monaten – verbracht wurden (Verlaufstyp *länger unterbrochene Vollzeiterwerbstätigkeit*). Einen Anteil von 14 % (n=142) stellt die Gruppe der *Studierenden*, die durch lange Bildungsphasen und kurze Perioden anderer Tätigkeiten gekennzeichnet ist. Ausschließlich Frauen sind unter den 116 Befragten (12 %) zu finden, die typischerweise direkt oder kurz nach Ausbildungsabschluß eine Vollzeiterwerbstätigkeit aufnehmen, diese vergleichsweise lange ausüben und wegen der Geburt eines Kindes relativ spät eine Familienpause einlegen (*späte Mutterschaft*). Das zweite, mit einem Anteil von 5 % (n=49) sehr kleine „Müttercluster“ grenzt sich von dem vorhergenannten Typus u.a. durch den frühen

Übergang in die Mutterschaft, längere Familienarbeits- und kürzere Vollzeit-
erbstätigkeitsphasen ab.

Wie Abb. 1 zeigt, haben sich die Verlaufsmuster im Beobachtungszeitraum nicht
nur ausdifferenziert, auch ihre Geschlechtstypik und – insbesondere bei Frauen –
ihre Berufstypik tritt deutlicher hervor.

Abb. 1 Verlaufsmuster nach Ausbildungsberuf und Geschlecht (in v. H.)



Welche Wege die untersuchten Ausbildungsabsolventinnen und -absolventen nach
ihrer Lehre einschlagen, hängt – dies sei exemplarisch an der Gegenüberstellung
des Verlaufsmuster „Studierende“ mit allen übrigen Verlaufsmustern gezeigt – von
den Handlungsbedingungen und Handlungsorientierungen ab (s. Tab. 4).

Tab. 4 Binäre Logit-Modelle für den Tätigkeitsverlauf bis ca. acht Jahre nach Ausbildungsabschluß (Effektkoeffizienten $\exp(b)$; Effektkodierung)¹⁾

Kovariate	Studierende vs. alle übrigen		
	Modell I	Modell II	Modell III
<u>Ausbildungsberuf</u> ²⁾	***	***	***
Bankkaufleute	3,8 ***	2,0 ***	2,0 ***
Bürokaufleute	-1,4	-1,0	-1,1
Maschinenschlosser	1,8 ***	2,0 ***	2,4 ***
Kfz-Mechaniker	-1,2	-1,2	1,1
Friseurinnen	-2,8 **	-2,0	-1,8
Einzelhandelskaufleute	-1,5	-1,6	-2,5 **
Mann ²⁾		1,6 ***	1,5 ***
Hochschulreife vor Lehre ²⁾		2,9 ***	2,7 ***
Hochschulreife Eltern ²⁾		1,5 ***	1,5 ***
Übernahmeangebot ²⁾		-1,5 ***	-1,5 ***
Ausbildungsort Bremen ²⁾		1,1	1,1
BOM „Chancenoptimierung“ ²⁾			2,7 ***
Pseudo-R ²	0,08	0,25	0,32

* $p < 0,10$; ** $p < 0,05$; *** $p < 0,01$

1) Koeffizienten < 1 sind mit ihrem Kehrwert ($\exp(-b)$) aufgeführt und mit einem negativen Vorzeichen kenntlich gemacht; die Konstante ist nicht aufgeführt.

2) Dichotome Variablen.

Eine entscheidende Bedingung für die Aufnahme eines Studiums ist die Hochschulzugangsberechtigung. Wird dieser Faktor (in Form der vor dem Ausbildungsabschluß erreichten Studienberechtigung) im Modell kontrolliert, so reduziert sich der für Bankkaufleute (die über höhere schulische Bildungsabschlüsse verfügen) und Friseurinnen (die zumeist nur einen Hauptschulabschluß erreicht haben) ausgewiesene Effekt erheblich. Der Einfluß der Maschinenschlosser-Ausbildung tritt dagegen etwas deutlicher hervor, und zwar deshalb, weil diese Qualifikationsgruppe häufig erst nach Ausbildungsabschluß die Hochschulreife erwirbt

Die soziale Herkunft wirkt zum größten Teil *indirekt* auf den Berufsverlauf, nämlich über die Wahl des Ausbildungsberufs. Ein sozialer Benachteiligungseffekt langfristiger Verstärkung dieses Ungleichheitsfaktors ist nicht festzustellen – mit einer Ausnahme: Befragte, die aus Elternhäusern mit hohen Bildungsressourcen und, damit zumeist einhergehend, hohem ökonomischen Kapital stammen, nehmen – *ceteris paribus* – deutlich überdurchschnittlich häufig ein Studium auf.

Von einer der Bildungsherkunft vergleichbaren Größenordnung sind die Effekte des Geschlechts und (negativ) des Übernahmeangebots des Ausbildungsbetriebs. Die Ausbildungsregion spielt zwar beim Berufseinstieg und in den ersten Berufsjahren eine nicht zu vernachlässigende Rolle (vgl. Schaeper, Kühn, Witzel 1999), verliert aber im weiteren Verlauf des Erwerbslebens an Bedeutung. Wie bei den anderen, hier nicht dargestellten Verlaufstypen hat die Ausbildungsregion keinen Einfluß auf die Zugehörigkeit zum Studierendencluster.

Die Ergebnisse zeigen exemplarisch, daß Lebensverläufe durch sozialstrukturelle Faktoren und den damit verbundenen Handlungsressourcen und -bedingungen geprägt werden. Ein Ende sozial differenzierter und die Durchsetzung individualisierter Lebensläufe zeichnet sich noch nicht ab. Sie zeigen auf der anderen Seite aber auch, daß diese Strukturen Spielräume belassen, in denen sich Individuen bewegen können. Dabei hängt die Bewegungsrichtung von den individuellen Zielen, Plänen, Aspirationen, Orientierungen und Dispositionen ab, die ihrerseits allerdings – im Sinne einer „strukturierten Individuierung“ (Roberts, Clark, Wallace 1994) – teilweise Produkt der sozialen Lage der Individuen sind.

Bezieht man in die Analyse der Tätigkeitsverläufe der Lehrabsolventinnen und -absolventen das BOM „Chancenoptimierung“ mit ein, dann erhöht sich die Erklärungskraft des Modells noch einmal merklich, und das Merkmal erweist sich als einer der einflußreichsten Einzelfaktoren. Bei den Befragten mit dem BOM „Chancenoptimierung“ ist die Wahrscheinlichkeit eines Studiums gegenüber der Wahrscheinlichkeit, keine Hochschule zu besuchen, um den Faktor 2,7 höher als im Mittel und um den Faktor 7,2 (d.h. um 620 %) höher als bei den übrigen Befragten.

4.4 Familiengründung und Berufsverlauf

Die Familie und Familiengründungsprozesse haben sich unzweifelhaft gewandelt. Dennoch haben Kinder und Familie nach wie vor einen hohen Stellenwert im Leben junger Erwachsener. 28 % (n=277) unserer Befragten (36 % der Frauen, 19 % der Männer) haben bis zum Befragungszeitpunkt den Übergang in die Elternschaft schon vollzogen (nur in 10 Fällen vor Abschluß der Berufsausbildung), 48 % planen mehr oder weniger konkret ein Kind ein, 16 % äußern einen unsicheren und 8 % keinen Kinderwunsch. 83 % stimmen der Aussage zu, daß es große Freude macht, Kinder im Haus zu haben und sie aufwachsen zu sehen, seltener allerdings sind Kinder selbstverständlicher und unhinterfragbarer Bestandteil des Lebens (62 % Zustimmung zur Aussage, Kinder gehörten einfach zum Leben dazu). Die Familiengründung stellt sich für einen nicht unerheblichen Teil der Fachkräfte als ein plan- und entscheidbares Ereignis dar.

Auch viele Untersuchungen von Familiengründungsprozessen gehen von rationalen Akteuren aus, die die Entscheidung über Elternschaft und deren Zeitpunkt aufgrund von Kosten-Nutzen-Erwägungen treffen (vgl. Blossfeld, Huinink 1991; Brüderl, Klein 1991). Unsere quantitativen Ergebnisse zum Übergang von Frauen in die Mutterschaft stehen zunächst weitgehend im Einklang mit diesen familienökonomisch argumentierenden Studien (s. Tab. 5 und Kühn, Schaeper 1999).

Daß derartige Ergebnisse zu den Zusammenhängen zwischen Einkommenschancen, Karriereentwicklung und Humankapitalressourcen einerseits und Mutterschaft andererseits als Bestätigung der familienökonomischen Theorie herangezogen werden, ist üblich, wird aber auch kritisch gesehen (vgl. Burkart 1994). Der Effekt der Ausbildungsregion kann im Sinne dieser Kritik interpretiert werden: Der regionale Kontext bietet nicht nur je spezifische Opportunitätsstrukturen, sondern stellt darüber hinaus ein sozio-kulturelles Umfeld mit je eigenen Normen, Werten und Haltungen dar, die auch für familiäre Entscheidungen von Bedeutung sind (vgl. Nauck 1995).

Unsere qualitative Längsschnittstudie bietet nun die Möglichkeit, den familialen Planungs- und Entscheidungsprozeß und dessen Abstimmung mit beruflichen Erfahrungen und Vorstellungen genauer zu untersuchen und somit einen Beitrag zur

Klärung der Frage zu leisten, in welchem Sinn von (rationaler) Familienplanung die Rede sein kann (vgl. Kühn, Schaeper 1999).

Tab. 5 Ratenmodelle für den Übergang in die Mutterschaft nach Abschluß der Berufsausbildung (Exponentialmodelle mit monatlichem Episodensplitting)

Kovariate	Modell I (Alpha-Koeff. in %)	Modell II (Alpha-Koeff. in %)
<u>Ausbildungsberuf</u>		
Bankkaufleute	-3	24
Bürokaufleute	13	0
Maschinenschlosser	—	—
Kfz-Mechaniker	—	—
Friseurinnen	100 ***	98 **
Einzelhandelskaufleute	Ref.kat.	Ref.kat.
in Ausbildung (zeitveränderlich) ¹⁾		-87 ***
Hochschulabschluß ¹⁾		-77 **
Abschluß Aufstiegsfortbildung		-30
Arbeitslos.dauer (9 Monate zuvor; zeitveränderlich) ²⁾		17 ***
Berufsprestige (9 Monate zuvor; zeitveränderlich) ³⁾		-1
Alter (zeitveränderlich)		12 ***
München ¹⁾		29 *
<u>BOM¹⁾</u>		
Aufstiegsorientierung		-85 ***
Chancenoptimierung		-43 **
Konstante (Beta-Koeff.)	-9,5	-11,6
Log-Likelihood	-1912,8	-1875,2
LR-Test	vs. Konst.mod.: Chi ² = 9,7; df = 3; p < 0,03	vs. Modell I: Chi ² = 75,2; df = 9; p < 0,00
Anzahl der Ereignisse / Personen / Episoden	185 / 517 / 45527	

1) Referenzkategorie: alle übrigen

2) pro Arbeitslosigkeitsepisode getrennt; nicht arbeitslos = 0

3) Wegeners Magnitude-Prestige-Skala; nicht erwerbstätig: Berufsprestige des Ausbildungsberufs

Teilprojekt A1 Heinz u.a.

Unter Rückgriff auf die von uns entwickelte Längsschnitt-Typologie zur Genese biographischer Pläne zur Familiengründung (vgl. Kühn 1999) läßt sich empirisch zeigen, daß die von uns befragten jungen Fachkräfte teilweise sehr genaue, den beruflichen und familialen Lebensbereich umfassende Zukunftsvorstellungen haben. Familiengründung stellt sich für die Mehrheit unseres Samples in der Tat als ein plan- und entscheidbares Ereignis dar.

Abb. 2 Typen der Familienplanung

PLANUNGSTYPEN	Entwicklung der familialen Orientierungen und Handlungen
„frühzeitige doppelte Planung“	<u>kontinuierlich, dauerhaft</u> : Es kommt im Verlauf von 5 Jahren nicht zu grundlegenden Veränderungen der familiengründungsrelevanten Orientierungen, die kurz nach Ende der Berufsausbildung bestehen
„frühzeitige Familienplanung“	
„dauerhafter Aufschub der Familienplanung“	
„erst Aufschub von Familienplanung, dann doppelte Planung“	Berufliche oder persönliche <u>Entwicklung</u> ist Voraussetzung für und führt zur <u>Konkretisierung</u> der familiengründungsrelevanten Orientierungen
„erst Aufschub der Familienplanung, dann Familienplanung ohne systematischen Berufsbezug“	
„ungeplante Familiengründung“	<u>Brüche</u> in den Orientierungen, familiales Handeln erfolgt anders als ursprünglich vorgesehen
„ungeplante Nicht-Familiengründung“	

Bezüglich der Entwicklung der familialen Orientierungen und Handlungen im Längsschnitt der Befragung lassen sich die Typen (Abb. 2) in drei Gruppen unterteilen: Die erste Gruppe ist dadurch gekennzeichnet, daß es im Verlauf der Längsschnittuntersuchung nicht zu grundlegenden Veränderungen der familiengründungsrelevanten Orientierungen kommt. Entweder haben die Akteure schon eine recht konkrete Familienplanung ausgearbeitet oder sich für einen mehrjährigen Aufschub derselben entschieden. Bei der zweiten Gruppe dagegen führt erst die berufliche oder persönliche Entwicklung nach Abschluß der Berufsausbildung dazu, daß es zu einer Konkretisierung der Orientierungen bezüglich Familiengründung kommt. Nicht planungsgemäß oder ungeplant handeln die Typen 6 und 7, bei

denen es im Verlauf der ersten Jahre nach Ausbildungsende zu Brüchen in den Orientierungen kommt bzw. das familiäre Handeln anders als ursprünglich vorgesehen erfolgt.

Die einzelnen Typen unterscheiden sich außerdem in der Art und Weise ihres „Planungshorizontes“ sowie der Integration der familialen und beruflichen Planungen (vgl. Kühn 1999). Bei einigen Typen werden familiäre und berufliche Pläne eng miteinander verwoben, bei anderen steht zunächst die Planung der Erwerbskarriere im Vordergrund, wenige Akteure konzentrieren sich frühzeitig auf die baldige Familiengründung und verzichten auf eine eigene langfristige Berufsplanung. Die Vorstellungen zur Familiengründung sind bei einigen Typen eher konkret, bei anderen eher vage.

Der Prozeß der Familiengründung ist bei den Befragten unseres Samples, die zum Zeitpunkt der vierten quantitativen Welle im Schnitt 28 Jahre alt sind, noch nicht abgeschlossen; bei Männern befindet er sich aufgrund ihres höheren Eintrittsalters in die Elternschaft sogar noch im Anfangsstadium. Aussagen über eine dauerhafte Kinderlosigkeit und deren Determinanten können auf Grundlage der bislang vorgestellten Analysen nicht gemacht werden. Weiteren Aufschluß über diese Frage verspricht aber die Betrachtung des geäußerten Kinderwunsches. Auch die diesbezüglichen, bei Kühn und Schaeper (1999) diskutierten Ergebnisse verweisen auf die Notwendigkeit der Integration verschiedener theoretischer Ansätze, um familiäre Entscheidungsprozesse realitätsgerecht modellieren zu können.

4. Literatur

Abbott, A. (1995): Sequence Analysis: New Methods for Old Ideas. In: Annual Review of Sociology 21, 91-113

Abbott, A.; Hrycak, A. (1990): Measuring Resemblance in Sequence Data: An Optimal Matching Analysis of Musicians' Careers. In: American Journal of Sociology 96, 144-185

Berger, P.A.; Sopp P. (Hrsg.) (1995): Sozialstruktur und Lebenslauf. Opladen

Teilprojekt A1 Heinz u.a.

Berger, P.A. (1995): Mobilität, Verlaufsvielfalt und Individualisierung. In: Berger, P.A.; Sopp, P. (Hrsg.): a.a.O., 65-83

Bertram, H. (1991): Soziale Ungleichheit, soziale Räume und sozialer Wandel. München: DJI-Arbeitspapier Nr. 17

Blossfeld, H.-P.; Huinink, J. (1991): Human Capital Investments or Norms of Role Transitions? How Women's Schooling and Career Affect the Process of Family Formation. In: American Journal of Sociology 97, 143-168

Bourdieu, P. (1981): Klassenschicksal, individuelles Handeln und das Gesetz der Wahrscheinlichkeit. In: Bourdieu, P.: Titel und Stelle. Über die Reproduktion sozialer Macht. Frankfurt a.M., 169-225

Brüderl, J.; Klein, T. (1991): Bildung und Familiengründung: Institutionen- versus Niveaueffekt. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 17, 323-335

Buchmann, M.; Sacchi, S. (1995): Zur Differenzierung von Berufsverläufen. Ein mehrdimensionaler Kohortenvergleich. In: Berger, P.A.; Sopp, P. (Hrsg.): a.a.O., 49-63

Burkart, G. (1994): Die Entscheidung zur Elternschaft. Eine empirische Kritik von Individualisierungs- und Rational-Choice-Theorien. Stuttgart

Erzberger, C.; Prein, G. (1997): Optimal-Matching-Technik: Ein Analyseverfahren zur Vergleichbarkeit und Ordnung individuell differenter Lebensverläufe. In: ZUMA-Nachrichten 40, 52-80

Esser, H. (1990): Habits, frames and rational choice. Die Reichweite der Theorie der rationalen Wahl. In: Zeitschrift für Soziologie 19, 231-247

Fielding, N.; Fielding, J. L. (1986): Linking Data. Beverly Hills u.a.

Geissler, B.; Oechsle, M. (1994): Lebensplanung als Konstruktion: Biographische Dilemmata und Lebenslauf-Entwürfe junger Frauen. In: Beck, U.; Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt a.M., 139-167

Heinz, W.R.; Witzel, A. (1995): Das Verantwortungsdilemma in der beruflichen Sozialisation. In: Hoff, E.-H.; Lappe, L. (Hrsg.): Verantwortung im Arbeitsleben. Weinheim, 99-113

Hoff, E.-H. (1992): Arbeit, Freizeit und Persönlichkeit. Heidelberg

Huinink, J. (1994): Wandel der Familienbildung. In: Soziologische Revue, Sonderheft 3, 148-153

Kreher, S. (1995): Familieneinmündung und Familienbildung in der Generationenfolge. In: Bertram, H. (Hrsg.): Das Individuum und sein Familie. Lebensformen, Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter. Opladen, 223-292

Mayer, K.-U. (1995): Gesellschaftlicher Wandel, Kohortenungleichheit und Lebensverläufe. In: Berger, P.A.; Sopp, P. (Hrsg.): a.a.O., 27-47

Nauck, B. (1995): Regionale Milieus von Familien in Deutschland nach der politischen Vereinigung. In: Nauck, B.; Onnen-Isemann, C. (Hrsg.): Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Neuwied/Kriftel/Berlin, 91-121

Nave-Herz, R. (1987): Bedeutungswandel von Ehe und Familie? In: Schulze, H.J.; Mayer, T. (Hrsg.): Familie: Zerfall oder neues Selbstverständnis? Würzburg, 18-27

Roberts, K.; Clark, S. C.; Wallace, C. (1994): Flexibility and Individualisation: a Comparison of Transitions into Employment in England and Germany. In: Sociology 28, 31-51

Tölke, A. (1991): Partnerschaft und Eheschließungen – Wandlungstendenzen in den letzten fünf Jahrzehnten. In: Bertram, Hans (Hrsg.): Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen. Opladen, 113-158

Vaskovics, L.A.; Rost, H. (1995): Junge Ehepaare in den alten und den neuen Bundesländern. Ein Vergleich. In: Nauck, B.; Schneider, N.F.; Tölke, A. (Hrsg.): Familie und Lebenslauf im gesellschaftlichen Umbruch. Stuttgart, 137-153

Vaskovics, L.A.; Rupp, M. (1995): Partnerschaftskarrieren. Entwicklungspfade nichtehelicher Lebensgemeinschaften. Opladen

5. Außenaktivitäten

5.1 Vorträge

- Heinz, Walter R.: „Lifelong Learning: Learning for Life? Some Cross-National Observations“. Konferenz des ESRC Learning Society Programme, University of Bristol/UK, 14.–15.10.1997
- Heinz, Walter R.: „Work and the Life Course: A Cosmopolitan-Local Perspective“. Konferenz „Restructuring Work and the Life Course“, University of Toronto; 04.–09.05.1998
- Heinz, Walter R.: „Neue Formen der Arbeit“. Evangelische Akademie Tutzing; 23.05.1998
- Heinz, Walter R.: „Institutions and the Transitions Between Education and Employment“. International Sociological Association, World Congress, Montreal/Kanada, 27.07.–02.08.1998
- Heinz, Walter R.: „School-to-Work Transitions: Social Reproduction and Agency“. Bronfenbrenner Life Course Centre, Cornell University, Ithaca, NY; 19.–20.10.1998
- Heinz, Walter R.: „What do Life Course Centres do?“ Institute for Human Development, Life Course and Aging, University of Toronto/Kanada, 30.11.1998
- Heinz, Walter R.: „Regionalisierung von Arbeit“. Workshop der Sozialforschungsstelle Dortmund und des ISO, Dortmund, 14.06.1999
- Heinz, Walter R.: „Arbeitsmarkt und Beruf im Wandel: Berufsbildung im Umbruch?“ Universitätsgesellschaft Delmenhorst, 21.06.1999
- Kelle, Udo; Witzel, Andreas: „Institutionen und Märkte als Strukturgeber beruflicher Sozialisationsprozesse“. Ad-hoc-Gruppe „Sozialstrukturelle Sozialisationsforschung“ auf dem 28. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Dresden, 10.10.1996
- Kühn, Thomas: Postersession „Zwischen beruflichem Statusmanagement und Familiengründung: Statuspassagen in die Erwerbstätigkeit“. 2. Europäischer Kongreß für Familienforschung, Wien, 10.–12.06.1997
- Kühn, Thomas; Zinn, Jens: „Reproduziert oder differenziert das Duale System soziale Ungleichheit? Berufliche Wege nach der Ausbildung“. IAB-Kontaktseminar am Sfb 186 der Universität Bremen, Bremen, 15.–19.09.1997
- Schaeper, Hildegard: „Reichweite, Grenzen und Verhältnis von quantitativen und qualitativen Methoden in der Sozialforschung“. Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel“ der Universität Dortmund, Dortmund, 07.02.1997
- Schaeper, Hildegard: „Bridging the Gap between Quantitative Life Course Research and Qualitative Biographical Research: Methodological Suggestions and

- Research Examples“. International Research Seminar „Life Course and Biographical Research in Sociology“, Bergen/Norwegen, 04.–06.12.1997
- Schaeper, Hildegard: „Realität und gesellschaftliche (Be)Deutung sozialer Ungleichheit“. Herbstakademie des Bundes demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Volterra/Italien, 22.–29.08.1998
- Schaeper, Hildegard: „The Transition from Vocational Training to Employment in Germany: Homogeneous Patterns or Regional Variations?“ Annual Workshop of the European Research Network on Transitions in Youth, Edinburgh/UK, 10.–13.09.1998
- Schaeper, Hildegard: „Über den Umgang mit der Lehre – was Lehrende tun und was Studierende erwarten“. Hochschuldidaktische Tagung an der Universität Dortmund, Dortmund, 28.09.1998
- Schaeper, Hildegard; Kühn, Thomas: „Status Passages from Education to Employment: The German ‚Dual System‘ and the Role of Space“. International Symposium „Restructuring Work and the Life Course“, University of Toronto, 07.–09.05.1998
- Zinn, Jens: „School-to-Work Transitions and Social Inequality in the Life Course in Germany“. European Workshop „Transitions in Youth“, Dublin, 18.–21.09.1997
- Zinn, Jens: „Abgekühlt oder motiviert? Berufsverläufe und berufsbiographische Umgangsweisen junger Erwachsener in den ersten Berufsjahren“. Workshop des Kooperationsbereichs Universität-Arbeiterkammer (KUA) und dem Institut für Technik und Bildung (ITB) „Die Zukunft der Metallberufe in Industrie und Handwerk. Beschäftigungsperspektiven. Karrierechancen. Berufswahlverhalten“, Bremen, 28.04.1999
- Zinn, Jens: „Zwischen strukturellen Zwängen und Handlungsfreiheit. Wie gestalten junge Erwachsene ihre ersten Berufsjahre?“ Workshop „Jugend, Arbeit und Gesundheit“ im Zentrum für Sozialpolitik (ZeS) der Universität Bremen, Bremen, 20.05.1999

5.2 Beiträge zur Diskussion in der Fachöffentlichkeit

- Heinz, Walter R.: Mitglied des Executive Board des Western Research Network on Education and Training, University of British Columbia, Vancouver/Kanada
- Heinz, Walter R.: Berater des Research Network on Successful Pathways through Middle Childhood der MacArthur Foundation Chicago
- Heinz, Walter R.: Mitglied des Herausgeberkreises der Zeitschrift DISKURS beim Deutschen Jugendinstitut
- Heinz, Walter R.: Mitherausgeber des Jahrbuchs „Bildung und Arbeit“
- Schaeper, Hildegard: Mitglied der Arbeitsgruppe „Youth Employment and Unemployment“ der europäischen konzertierten Forschungsaktion „COST A 13“

Teilprojekt A1 Heinz u.a.

(COST: Cooperation in the Field of Scientific and Technical Research“, Action 13: „Changing Labour Markets, Welfare Policies and Citizenship“)

Schaeper, Hildegard: Referentin des Methodenseminars des Hochschul-Information-Systems (HIS), Hannover, 23. April 1998

Witzel, Andreas: Referent der Wissenschaftswerkstatt: Methoden qualitativer Interviewauswertung für Promovenden der Hans-Böckler-Stiftung, 03.06.–05.06. 1998 in Hattingen

Witzel, Andreas: Referent des Seminars: Methoden qualitativer Interviewauswertung für Promovenden der Hans-Böckler-Stiftung, 26.04.–28.04.1999 in Hattingen

6. Publikationen

6.1 Veröffentlichungen in der laufenden Berichtsperiode

- Heinz, Walter R. (1996): Status Passages as Micro-Macro Linkages in Life-Course Research. In: Weymann, A.; Heinz, W.R. (Hrsg.): Society and Biography. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 51-65
- Heinz, Walter R. (1997): Youth, Education and Work in Germany – Compared to Canada and USA. In: Zimmer, M. (Hrsg.): Germany Today: Politics, Economy, Society. Edmonton: University of Alberta Press, 229-248
- Heinz, Walter R.; Dressel, Werner; Blaschke, Dieter; Engelbrech, Gerhard (Hrsg.) (1998): Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik. Nürnberg: IAB
- Heinz, Walter R.; Kelle, Udo; Witzel, Andreas; Zinn, Jens (1998): Vocational Training and Career Development in Germany – Results from a Longitudinal Study. In: International Journal for Behavioral Development 22, 77-101
- Heinz, Walter R.; Lappe, Lothar (Hrsg.) (1998): Jugend und Arbeit; Diskurs-Themenheft 1, München: DJI
- Heinz, Walter R. (1999): Job-Entry Patterns in a Life-Course Perspective. In: Heinz, W.R. (Hrsg.): From Education to Work: Cross-National Perspectives. New York: Cambridge University Press, 214-231
- Kelle, Udo; Zinn, Jens (1998): School-to-Work Transition and Occupational Careers: Results from a Longitudinal Study in Germany. In: Lange, Thomas (Hrsg.): Understanding the School-to-Work Transition: An International Perspective. Commack, New York: Nova Science Publishers, 71-89
- Kühn, Thomas (1996): Gestaltungsweisen von Berufsbiographien. Eine kategoriale Analyse qualitativer Interviews. Bremen: Diplomarbeit im Fach Psychologie
- Kühn, Thomas; Zinn, Jens (1998): Zur Differenzierung und Reproduktion sozialer Ungleichheit im Dualen System der Berufsausbildung. In: Heinz, Walter R.; Dressel, Werner; Blaschke, Dieter; Engelbrech, Gerhard (Hrsg.): Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik. (BeitrAB; 215). Nürnberg: IAB, 54-88
- Schaeper, Hildegard; Kühn, Thomas; Witzel, Andreas (1999): The Transition from Vocational Training to Employment in Germany: Homogeneous Patterns or Regional Variations? In: Marshall, Victor W.; Heinz, Walter R.; Krüger, Helga; Verma, Anil (Hrsg.): Restructuring Work and the Life Course. Toronto: University of Toronto Press (in press)

Schaeper, Hildegard; Zinn, Jens (1999): Berufsausbildung und Berufseinmündung: Die Verbindung qualitativer und quantitativer Forschungsstrategien. In: Lauterbach, Uwe, Burkhard Sellin (Hrsg.): Vergleichende Berufsbildungsforschung in Europa. Ansätze, Politikbezüge, Innovationstransfer. Thessaloniki: Cedefop (im Druck)

Witzel, Andreas (1998): Ein Modell zur Rekonstruktion berufsbiographischer Handlungen. In: Sfb 186 report 1998, Nr. 7, 18-22

Witzel, Andreas; Zinn, Jens (1998): Berufsausbildung und soziale Ungleichheit. Sozialstruktur und Biographie beim Übergang von der Schule in die Erwerbstätigkeit. In: Diskurs 1/98 „Strukturwandel der Arbeit – Orientierungswandel der Jugend?“, 28-39

6.2 Arbeitspapiere

Kühn, Thomas; Schaeper, Hildegard (1999): Familiengründung als rationaler Planungsprozeß? Diskussion und Integration theoretischer Ansätze im Lichte qualitativer und quantitativer Befunde. Unveröff. Ms.

Weitere Arbeitspapiere in Vorbereitung:

Kühn, Thomas (1999): Die Genese biographischer Pläne zur Familiengründung. Arbeitspapier des Sfb 186

Kühn, Thomas; Witzel, Andreas (1999): Computerunterstützte Auswertung biographischer Interviews mittels einer qualitativen Datenbank. Arbeitspapier des Sfb 186

Schaeper, Hildegard (1999): Verlaufsmuster von Ausbildungsabsolventinnen und -absolventen – eine Anwendung der Optimal-Matching-Technik. Arbeitspapier des Sfb 186

Witzel, Andreas (1999): Analysemodell berufsbiographischen Handelns. Arbeitspapier des Sfb 186

Witzel, Andreas; Kühn, Thomas (1999): Berufsbiographische Gestaltungsmodi. Orientierungs- und Handlungsmuster beim Übergang in das Erwerbsleben. Arbeitspapier des Sfb 186

6.3 Dissertationen

Zinn, Jens (1999): Die Statuspassage in den Beruf. Erwerbsverläufe und berufsbiographische Gestaltungsmodi in den ersten Berufsjahren

Kühn, Thomas: Die Entwicklung und Verknüpfung von Orientierungen zu Familiengründung und Beruf (Arbeitstitel)